

Suhrkamp Verlag

Leseprobe



Schumann, Michael / Kern, Horst
Industriearbeit und Arbeiterbewußtsein

Eine empirische Untersuchung über den Einfluß der aktuellen technischen Entwicklung auf die industrielle Arbeit und das Arbeiterbewußtsein
Mit einem Nachwort von Klaus Peter Wittemann

© Suhrkamp Verlag
suhrkamp taschenbuch wissenschaft 549
978-3-518-28149-9

Horst Kern, Michael Schumann
Industriearbeit
und Arbeiterbewußtsein

Eine empirische Untersuchung
über den Einfluß der
aktuellen technischen Entwicklung
auf die industrielle Arbeit
und das Arbeiterbewußtsein

Mit einem Nachwort von
Klaus Peter Wittemann (1985)

Suhrkamp

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation
in der Deutschen Nationalbibliografie;
detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über
<http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

2. Auflage 2016

Erste Auflage 1985

suhrkamp taschenbuch wissenschaft 549

© Suhrkamp Verlag Frankfurt am Main 1977, 1985

Suhrkamp Taschenbuch Verlag

Alle Rechte vorbehalten, insbesondere das der Übersetzung,
des öffentlichen Vortrags sowie der Übertragung
durch Rundfunk und Fernsehen, auch einzelner Teile.

Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form
(durch Fotografie, Mikrofilm oder andere Verfahren)
ohne schriftliche Genehmigung des Verlages reproduziert
oder unter Verwendung elektronischer Systeme
verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.

Satz: Wagner GmbH, Nördlingen

Printed in Germany

Umschlag nach Entwürfen von
Willy Fleckhaus und Rolf Staudt

ISBN 978-3-518-28149-9

suhrkamp taschenbuch
wissenschaft 549

Die Studie *Industriearbeit und Arbeiterbewußtsein* wurde von den beiden Sozialwissenschaftlern Horst Kern (Göttingen) und Michael Schumann (Göttingen/Bremen) von 1964 bis 1968 durchgeführt und im Jahre 1970 erstmals publiziert. Sie stellt die erste große soziologische »Automationsuntersuchung« in der Bundesrepublik Deutschland dar. Die Mechanisierungssprünge, die in den sechziger Jahren in den wichtigsten westdeutschen Industrien stattfanden, werden auf breiter empirischer Grundlage analysiert und soziologisch interpretiert. Unter anderem bietet die Studie eine immer noch aktuelle Typologie der Industriearbeit und des Arbeiterbewußtseins.

Industriearbeit und Arbeiterbewußtsein zählt heute zu den »klassischen« Beispielen der empirischen Sozialforschung in der Bundesrepublik und bildet einen wichtigen Bezugspunkt für die Diskussion der Industrie-soziologie seit 1970. »Die Ergebnisse von Kern und Schumann fanden weit über die sozialwissenschaftliche Fachwelt hinaus Beachtung; insbesondere die These der Qualifikationspolarisierung hat die bildungs- und berufsbildungspolitische Diskussion – und zwar nicht nur in der Bundesrepublik Deutschland, sondern auch in ihren Nachbarländern – in den siebziger Jahren erheblich beeinflusst. Und sicherlich trug die große Resonanz dieser Arbeit auch einiges zu den weitgespannten – und wie sich dann später zeigte: oftmals unrealistisch überzogenen – Erwartungen an die Leistungsfähigkeit der Industriesoziologie bei, die sich im Zuge wichtiger Reformvorhaben . . . in den frühen siebziger Jahren herausgebildet hat.« (Burkhardt Lutz)

Inhalt

Vorbemerkung zur Ausgabe 1985 6

Vorwort zur Ausgabe 1977 7

A. ZUM VERHÄLTNIS VON TECHNISCHEM WANDEL,
INDUSTRIELLER ARBEIT UND ARBEITERBEWUSSTSEIN 17

B. METHODE UND DURCHFÜHRUNG DER FELDKARBEIT 42

C. TECHNISCHER WANDEL UND INDUSTRIELLE ARBEIT 52

I. Kategorien der Auswertung und Analyse 52

1. Mechanisierungsgrade und Produktionsbereiche 52

2. Arbeitsinhalt und Arbeitsverhalten 64

II. Mechanisierungsgrad und industrielle Arbeit 74

1. Reiner Handbetrieb: handwerkliche Arbeit und einfache Handarbeit 74

2. Fließbandfertigung: motorische Bandarbeit und sensorische Bandarbeit 80

3. Einzelaggregate 87

a) Maschinenbedienung und Apparatebedienung 87

b) Steuerarbeit und Schaltarbeit 92

c) Maschinenführung und Apparateführung 102

4. Aggregatsysteme: Anlagenführung 115

5. Teilautomatisierte Einzelaggregate:
Automatenführung und Automatenkontrolle 124

6. Teilautomatisierte Aggregatsysteme:
Anlagenkontrolle und Meßwartentätigkeit 132

7. Zusammenfassung und quantitative Verhältnisse 146

- III. Tendenzen der aktuellen technischen Entwicklung und Veränderungen der industriellen Arbeit 156
 - 1. Stoffumwandelnde Prozesse: fortgeschrittener technischer Stand und Abbau restriktiver Arbeitssituationen 156
 - 2. Stoffverformende Prozesse: Unterschiedliche technische Tendenzen und widersprüchliche Arbeitsveränderungen 164
 - 3. Montierende Prozesse: konventionelle Rationalisierungsmethoden und Zunahme restriktiver Arbeitssituationen 175
 - 4. Verpackende Prozesse: partiell schneller technischer Wandel und Abbau restriktiver Arbeitssituationen 182
 - 5. Zusammenfassung 186

- IV. Veränderungen im Instandhaltungssektor und ihre Bedeutung für die Struktur der Industriearbeiterschaft 190
 - 1. Der Funktionswandel des Instandhaltungssektors 190
 - 2. Die Arbeitssituation der Instandhaltungsarbeiter 191
 - 3. Versuche der Rationalisierung des Instandhaltungsbetriebs und Veränderungen der Instandhaltungsarbeit 201

D. TECHNISCHER WANDEL UND ARBEITERBEWUSSTSEIN 206

- I. Auswertungsschritte 206

- II. Technischer Wandel und Arbeitseinstellung 207
 - 1. Arbeitstyp und Einstellung zur Arbeit 207
 - 2. Erfahrungen mit technischen Umstellungen und Einstellungen zur Arbeit 226
 - a) Umstellung von handwerklicher Arbeit auf repetitive Teilarbeit 226
 - b) Umstellung von Maschinenführungsarbeit auf Automatenkontrolle 233
 - c) Umstellung von repetitiver Teilarbeit auf qualifizierte Automationsarbeit 237
 - d) Umstellung von repetitiver Teilarbeit auf Meßwartentätigkeit 243
 - e) Zusammenfassung 246
 - 3. Entwicklungstendenzen der Arbeitseinstellung 247

- III. Einstellung zum technischen Wandel 252
1. Grundstrukturen der Einstellung zum technischen Wandel 252
 - a) Assoziationen zum Begriff der »Automation« 252
 - b) Die Entwicklung der Industriearbeit 253
 - c) Die Entwicklung der gesellschaftlichen Lage der Arbeiterschaft 266
 - d) Zusammenfassung 281
 2. Arbeitserfahrungen und Einstellung zum technischen Wandel 287
 - a) Einflußfaktor »gegenwärtige Arbeitssituation« 287
 - b) Einflußfaktor »Erfahrungen mit technischen Umstellungen« 294
 - c) Bedeutung der Arbeitserfahrungen im Vergleich mit anderen Einflußfaktoren 295
 3. Einstellung zum technischen Wandel und Arbeiterbewußtsein 304

E. ZUR GESELLSCHAFTLICHEN SITUATION
DER INDUSTRIEARBEITER 311

Nachwort von Klaus Peter Wittemann
Industriesoziologie und Politik am Beispiel von »Industriearbeit
und Arbeiterbewußtsein« (1985) 323

Vorbemerkung zur Ausgabe 1985

In den Jahren 1980-84 arbeiteten wir an einer Folgestudie zu »Industriearbeit und Arbeiterbewußtsein« – der nächste Irrtum wurde im Herbst 84 publiziert. In dieser Situation freut uns besonders, daß der Suhrkamp Verlag unseren Erstling in der vorliegenden Version neu auflegt. Hat sich »Industriearbeit und Arbeiterbewußtsein« nun schon seit Jahren mit einer zwar kleinen, aber recht konstanten Quote verkauft, so könnte die neue Studie der alten zusätzliche Interessenten erschließen. Wir denken, daß manch einer zurückblättern möchte; dem Vergleich müssen wir uns jedenfalls stellen. Wir hoffen sehr, daß sich im Unterschied zwischen beiden Untersuchungen nicht nur unsere persönlichen Veränderungen ausdrücken, sondern ein Stück weit auch methodische und inhaltliche Fortschritte der industriesoziologischen Forschung.

Göttingen, im Januar 1985

H. K./M. S.

Vorwort zur Ausgabe 1977

Die hiermit in einer Studienausgabe vorgelegte Untersuchung *Industriearbeit und Arbeiterbewußtsein* wurde Mitte der sechziger Jahre konzipiert und 1970 erstmals in der Reihe *Wirtschaftliche und soziale Aspekte des technischen Wandels in der Bundesrepublik* vom Rationalisierungskuratorium der Deutschen Wirtschaft (RKW), das die Erhebung auch finanziert hatte, veröffentlicht. Die Studienausgabe erhält den Text in seinen Hauptlinien; verzichtet wird im wesentlichen auf den umfänglichen wissenschaftlichen Apparat. Wer sich für das methodische Vorgehen genauer interessiert oder anhand von Einzelbelegen die Untersuchungsergebnisse überprüfen möchte, den müssen wir auf die zweibändige Originalausgabe verweisen.

Sozialwissenschaftliche Untersuchungen sind immer auch historische Dokumente; Ansatz und auch Rezeption tragen den Stempel ihrer Zeit. Nachträgliche Überarbeitungen sollten sich daher am Gesichtspunkt der Authentizität orientieren. Wir haben deshalb bei der Herstellung der vorliegenden Ausgabe wenig Sinn darin gesehen, durch Änderungen eine Aktualisierung anzustreben. Dies schließt den Verzicht mit ein, in dieser Neuausgabe auf die wissenschaftliche und politische Diskussion um unsere Studie im einzelnen einzugehen.

Angesichts der neuen Momente in der ökonomischen und politischen Entwicklung Westdeutschlands, die auch für die Sozialforschung nicht ohne Konsequenz bleiben konnten, müssen wir aber den sozialen Kontext einleitend kurz skizzieren, in den die Untersuchung einzuordnen ist. Die Richtung der Folgerungen, die wir heute aus den veränderten gesellschaftlichen Bedingungen für die Anlage, Durchführung und praktische Umsetzung von empirischen Untersuchungen im Rahmen einer sich kritisch verstehenden Industriesozilogie ziehen, werden wir in einigen abschließenden Überlegungen andeuten, die insofern auch als Ausdruck unseres eigenen Lernprozesses verstanden werden können.

In der zweiten Hälfte der fünfziger Jahre trat die westdeutsche Gesellschaft in eine längere Phase ökonomischer

Prosperität ein, in der sich die Existenzbedingungen der Arbeiter in wichtigen Bereichen deutlich verbesserten. Ein vermindertes Risiko, arbeitslos zu werden, ein vergrößertes Arbeitsplatzangebot mit individuellen Aufstiegs- und Qualifizierungschancen, steigende Realeinkommen sowie kürzere Arbeitszeiten: Verbesserungen also, die die Gesellschaft bisher nicht hatte durchsetzen können, schienen mehr und mehr Realität zu werden. Mit diesen objektiven Veränderungen, die sich im Verlauf eines stetigen wirtschaftlichen Aufschwungs quasi von selbst einstellten oder jedenfalls mit vergleichsweise geringem politischen Druck durchgesetzt werden konnten, korrespondierte bei den Arbeitern ein spürbarer Abbau anti-kapitalistischen Verhaltenspotentials.

Eine theoretisch-politische Position, die zunehmend Bedeutung gewann, interpretierte diese Entwicklung als Ausdruck für einen qualitativen gesellschaftlichen Wandel: nach der Durchsetzung von »Freiheit und Gleichheit« in der politischen Sphäre folge nun die Anpassung der sozialen Verhältnisse. Damit schien die Überwindung der kapitalistischen Klassengesellschaft angezeigt; die »Schicht« der Arbeiter galt als in diese Gesellschaft weitgehend integriert und in ihrer gesamten Lebensweise den übrigen gesellschaftlichen Schichten tendenziell angeglichen. Dabei wurde nicht nur eine Nivellierung in wirtschaftlicher Hinsicht behauptet, sondern ebenso eine zunehmende Angleichung in der Arbeitssphäre; der generelle Abbau restriktiver Arbeit galt als naturwüchsige Begleiterscheinung der Mechanisierungs- und Automatisierungsprozesse, die sich im Zusammenhang mit der wirtschaftlichen Entwicklung forciert durchsetzten. Die politische Zurückhaltung der Arbeiter erschien im Interpretationsrahmen dieser »Verbürgerlichungsthese« nicht einfach als fehlendes Klassenbewußtsein, sondern als Ausdruck der Überwindung der Klassen selbst.

Die vorliegende Untersuchung war primär als Auseinandersetzung mit diesem Integrationskonzept gedacht. Zwar wurde auch in unserem Ansatz die wirtschaftliche Prosperität der Bundesrepublik unproblematisiert als Konstante unterlegt, doch identifizierten wir diese Entwicklung nicht mit einer Aufhebung der kapitalistischen Produktionsweise und der ihr entsprechenden Gesellschaftsstruktur. Was die objektive Si-

tuation der Arbeiter anlangt, richtete sich unser Interesse im wesentlichen auf den Arbeitsprozeß und seine Bedingungen. Angenommen wurde, daß die pauschale Gleichsetzung von technischem Wandel und Arbeitsverbesserung in Frage zu stellen sei und eher wohl Differenzierungsprozesse stattfänden, wodurch ein gewisser Bestand an unqualifizierter, belastender Arbeit erhalten bleibe bzw. neu geschaffen werde. Im bewußtseinsanalytischen Teil der Studie stand die Frage im Vordergrund, ob dem technischen Wandel und den durch ihn bewirkten Arbeitsveränderungen tatsächlich jene erwartete pazifizierende Wirkung zukommen oder ob der Herrschaftscharakter der kapitalistischen Gesellschaft von den Arbeitern nach wie vor gerade in der Sphäre der Arbeit erfahren wird.

Als Autor ist man in einer unglücklichen Rolle, wenn man seine eigenen Produkte bewerten soll. Bei aller Distanz, die uns selbst aus heutiger Sicht geboten scheint, möchten wir doch in Anspruch nehmen, zur Kritik der Integrationsideologie beigetragen zu haben. Dies vor allem unter zwei Gesichtspunkten:

Erstens zeigt unsere Studie, daß es keine Gleichläufigkeit zwischen dem Niveau der Produktionstechnik und der Qualität der Arbeitsbedingungen gibt. Die Entwicklung von Kapitalverwertung, Technik und industrieller Arbeit ist in einem erheblich stärkeren Maße, als angenommen wurde, durch Ungleichzeitigkeiten und Widersprüche gekennzeichnet. Das bedeutet insbesondere, daß es eine Illusion ist, der »technische Fortschritt« lasse restringierte Arbeit gleichsam von selbst verschwinden. Wenn gerade in den letzten Jahren in der Bundesrepublik die Verbesserung der Arbeitsqualität unter dem Stichwort der »Humanisierung des Arbeitslebens« als politisches Programm formuliert werden mußte, so interpretieren wir dies auch als Bestätigung unserer Ergebnisse.

Zweitens wurde deutlich, daß die Integrationsangebote der Gesellschaft im gesellschaftlichen und politischen Denken der Arbeiter nicht voll verfangen hatten. Obgleich Tendenzen des Zurückdrängens des Kollektivbewußtseins feststellbar waren, die wesentlich auch mit den unterschiedlichen Arbeitserfahrungen zusammenhingen, konnten wir durchweg Bewußtseinssegmente antreffen, in denen die objektive Existenzunsicherheit der proletarischen Lebenssituation zum Ausdruck

kam. Diese Ahnung von Klassenlage behauptete sich auch gegen die unmittelbare Erfahrung der eigenen Besserstellung und fand ihren Ausdruck im Mißtrauen gegenüber Ideologien, welche die wirtschaftliche und gesellschaftliche Entwicklung mit einer krisenfreien, dauerhaft prosperierenden »sozialen Marktwirtschaft« gleichsetzten.

Welche politischen Möglichkeiten in dieser Widerspruchsstruktur des Arbeiterbewußtseins liegen können, kam in der Streikwelle des Jahres 1969, den sogenannten Septemberstreiks, zum Ausdruck. Die damalige Entwicklung des Arbeiterverhaltens war aber auch eine praktische Kritik unserer Untersuchung, die uns auf konzeptionelle Schwächen hinwies. Da wir uns primär auf die Auseinandersetzung mit dem Integrationskonzept eingelassen hatten, wurden wir unterderhand auch durch dessen reduzierten Problemhorizont eingefangen. Wir konzentrierten uns zu sehr auf die eher defensive Fragestellung, inwieweit sich die Arbeiterklasse gegenüber den Integrationsbemühungen als resistent erwiesen hat, und weniger auf den im Rahmen einer kritischen Industriesoziologie entscheidenderen Ansatz, latente und manifeste Konfliktzonen in der Lage der Arbeiter und im Arbeiterbewußtsein zu identifizieren und nach den Bedingungen zu suchen, unter denen Unlust, Unzufriedenheit und Kritik die Mechanismen der Anpassung durchbrechen. Die in der festgestellten Widerspruchsstruktur des Arbeiterbewußtseins enthaltenen Momente der Instabilität wurden zu sehr als politische Blockierungen interpretiert, ohne daß die in ihr enthaltenen Entwicklungspotenzen zum zentralen Bezugspunkt der Analyse gemacht worden wären.

Die Septemberstreiks 1969 waren für uns insofern Anlaß, unseren Interpretationsrahmen zu überdenken, als die Aktionen das Bild vom passiven Arbeiter gründlich in Frage stellten. Wir haben zunächst in einer ergänzenden Arbeit¹ unseren Ansatz durch eine normative Komponente erweitert: Vermutet wurde, daß die Arbeiter ihre Erfahrung wachsender materieller Besserstellung in den Jahren vor 1966 zu einer Erwartung verfestigt hatten, die sie nun als Anspruchshaltung an die Gesellschaft herantrugen und in den Streiks unter Ausnutzung

¹ M. Schumann u. a., *Am Beispiel der Septemberstreiks – Anfang der Rekonstruktionsperiode der Arbeiterklasse?*, Frankfurt/M. 1970.

ihrer noch starken Stellung auf dem Arbeitsmarkt einklagten. Insofern konnte die materielle Besserstellung der Arbeiter als Ausgangspunkt für eine Anspruchshaltung gesehen werden, die nicht nur am erreichten Status als Minimum festhielt, sondern zugleich darüber hinausweisende Forderungen hervorbringen konnte. Die seit Beginn der sechziger Jahre geführte Debatte um eine gewerkschaftliche Arbeitspolitik mit dem Ziel einer Kontrolle und Verbesserung der Arbeitsbedingungen erschien uns als Beleg für die Verhaltensrelevanz des Widerspruchs zwischen normativen Ansprüchen und den erreichten materiellen Lebensbedingungen.

Heute sehen wir uns zu einer grundlegenderen Neubestimmung unserer Forschungsarbeit gezwungen. Will kritische Industriesoziologie mehr leisten als nur Ideologiekritik, will sie dem Anspruch genügen, bestehende gesellschaftliche Strukturen grundsätzlich in Frage zu stellen, und Möglichkeiten gesellschaftlicher Veränderung konkret ergründen, so wird sie vor allem an drei Problemen weiterarbeiten müssen, die trotz mancher Fortschritte immer noch nicht gelöst sind: 1. am Theorieproblem mit dem Ziel, die industriesoziologische Forschung einerseits mit einer Theorie der sozioökonomischen Entwicklung zu vermitteln, welche die allgemeinen und die historisch besonderen Merkmale der Kapitalbewegung zum Ausdruck bringt, und andererseits die Verhaltensanalyse auf eine Theorie des Arbeiterbewußtseins zu beziehen, die die Wirkung einzelner Einflußfaktoren im Zusammenhang mit den allgemeinen Bestimmungsgründen des Daseins des Arbeiters als Lohnarbeiter faßt; 2. am Methodenproblem mit dem Ziel, eine Vorgehensweise zu erarbeiten, welche die Fragmentierung gesellschaftlicher Realität im Untersuchungsprozeß weitgehend ausschaltet und der Vielschichtigkeit der Lebenssituation der erfaßten Personen und Gruppen Rechnung trägt; 3. am Umsetzungsproblem mit dem Ziel, den Ergebnissen der Forschungstätigkeit Bedeutung im Prozeß gesellschaftlicher Veränderung zuzusichern und die Gefahr zu vermindern, daß sich Sozialforscher auf die Rolle des distanzierten »(industrie-)soziologischen Diagnostikers« zurückziehen, der anderen nur ihren Standort in den gesellschaftlichen Kämpfen zuweist.

Für diese Probleme können wir keine schlüssigen Lösungen

anbieten, doch fügen wir aus unserer gegenwärtigen Forschungsarbeit heraus einige Überlegungen an.

Zu 1. Die theoretischen Schwächen der Studie *Industriearbeit und Arbeiterbewußtsein* und auch die der ergänzenden Arbeit über die Septemberstreiks sind durch die jüngste ökonomische und politische Entwicklung sichtbar geworden. Seit 1973 treten wirtschaftliche Krisenmomente wieder so deutlich in Erscheinung, daß die Vorstellung eines relativ kontinuierlichen Wachstumsprozesses nicht mehr aufrechtzuerhalten ist. Für die Arbeiter bedeutet dies das Ende der Phase mehr oder weniger stetiger Verbesserung der materiellen Lebensbedingungen, ihre Situation ist stärker von Stagnation oder sogar vom Abbau erreichter Positionen gekennzeichnet bzw. bedroht. Bisher ist schwer abzuschätzen, wie die Beschäftigten diese neue Situation subjektiv verarbeiten und wie sie sich unter den neuen Bedingungen verhalten werden – individualisierendes Rückzugsverhalten, noch nicht in Verhalten umgesetzte Verunsicherung und engagierte Abwehr charakterisieren die Breite der bisher zu beobachtenden Reaktionsformen. Die genannten Studien geben wenig Anhaltspunkte, das Arbeiterverhalten zu antizipieren.

Um hier zu einer genaueren Analyse und damit auch zur Möglichkeit einer Voraussage, auf die sich politische Überlegungen stützen könnten, zu kommen, wäre es zunächst erforderlich, die Mechanismen der ökonomischen Entwicklung stärker in die Anlage der empirischen Arbeiten und die Interpretation ihrer Ergebnisse einzubeziehen. Vor allem dürfen bei der Analyse der Beschäftigungssituation, der Rationalisierungsprozesse und der Entwicklung der industriellen Arbeitsbedingungen akkumulationstheoretische Dimensionen nicht weiter ausgeklammert werden. Dabei steht man jedoch vor dem Problem, daß die vorliegenden Theorien der Kapitalakkumulation nur in sehr begrenztem Umfang zur Erkenntnis der sich real vollziehenden Prozesse zu benutzen sind und empirische Studien kaum vorliegen. Wir bemühen uns in unseren laufenden Untersuchungen, wenigstens ökonomische Bestimmungsmomente durchsichtiger zu machen, als dies in *Industriearbeit und Arbeiterbewußtsein* der Fall ist. Zum Beispiel geschieht dies in der Weise, daß die Entwicklung der industriellen Arbeitsbedingungen explizit im Kontext der sich

historisch wandelnden Verwertungsbedingungen und Rationalisierungsmethoden erörtert wird.

Darüber hinaus gilt es, den Bezugspunkt unserer Bewußtseinsanalysen eindeutiger zu bestimmen. Das Erkenntnisinteresse unserer Untersuchungen zielt letztlich auf die Bedingungen gesellschaftsverändernden Klassenhandelns. Bei einer solchen Fragestellung kann der Zusammenhang zwischen Erfahrung, Bewußtsein und Verhalten nicht so eng gefaßt werden, wie es noch in *Industriearbeit und Arbeiterbewußtsein* geschehen ist. Haben wir hier die Erfahrungsdimension auf den Bereich des unmittelbaren Arbeitsprozesses und seiner Veränderung zugespitzt und damit partikuläre Momente des Arbeiterbewußtseins privilegiert, so ist gleichwohl an der Gesamtsituation als der zentralen Ausgangsgröße festzuhalten, wobei kollektive, teilkollektive und individuelle Komponenten zu unterscheiden sind. Allein, diese Forderung wirft bei der Anlage empirischer Untersuchungen vor allem wegen der Vielfalt der Einflußfaktoren und der komplexen Vermittlungszusammenhänge erhebliche Probleme auf; doch scheinen uns hier nach neueren Erfahrungen durchaus weiterführende Kompromisse möglich zu sein. Aber auch wenn es auf diese Weise gelingt, zu einer deutlich realitätshaltigen Bewußtseinsanalyse zu kommen, wäre damit nur ein erster Schritt zur Bestimmung des politischen Verhaltens getan. Bisher sehen wir keinen überzeugenden Ansatz, der diese Dimensionen in einen systematischen Zusammenhang stellt. Deswegen versuchen wir gegenwärtig, durch Prozeßanalysen, in eher monographischer Vorgehensweise, typische Verhaltenspotentiale herauszuarbeiten und Umschlagspunkte in konkretes politisches Verhalten zu beschreiben.

Zu 2. Den von uns bisher vorgelegten Studien haftet auch aufgrund einer zu wenig problematisierten Anwendung der Methoden hochspezialisierter Erfahrungswissenschaft ein Zug zur analytischen Zergliederung der komplexen Lebenssituation der erfaßten Personen und Gruppen an. Die Dimension der Zumutbarkeit der objektiven Bedingungen, unter denen die »Untersuchungsobjekte« stehen, deren Begründung, Wahrnehmung und Verarbeitung durch die Betroffenen, wurde nicht methodisch adäquat verfolgt. Dadurch wurden die Fragmentierungen, die im Untersuchungsansatz ohnehin

enthalten waren, verstärkt, was die Reichweite der Ergebnisse weiter einschränkt.

Diese Einsicht darf jedoch nicht zu der illusionären Vorstellung führen, als könne kritische Empirie auf methodisch gesicherte Vorgehensweisen verzichten und sich gleichsam als »vorinstrumentelle« unmittelbare Erfahrung der kapitalistischen Gesellschaft verstehen. Wissenschaftliche Arbeit stellt in einem gewissen Umfang immer einen spezifisch organisierten Prozeß der Erfahrungsgewinnung und -verarbeitung dar, und gerade mit der wachsenden Komplexität gesellschaftlicher Sachverhalte korrespondiert die Entwicklung und Verwendung differenzierter Forschungstechniken. Insoweit muß man den Übergang zu einer instrumentellen Erfahrungswissenschaft als irreversiblen Prozeß ansehen. Nicht diese Formbestimmtheit selbst, sondern nur ihre konkrete Ausprägung steht zur Disposition.

Im Rahmen von Fragestellungen, wie wir sie verfolgen, hat sich besonders die standardisierte Form des Einzelinterviews als ungeeignete Vorgehensweise erwiesen, weil sie auf einem allzu simplen Reiz-Reaktions-Modell aufbaut und den Befragten keine Chancen gibt, die Komplexität ihrer Wahrnehmungen und Begründungen zum Ausdruck zu bringen. Brauchbar erscheint uns aber nach wie vor das qualitative, thematisch strukturierte Interview, solange es so gehandhabt wird, daß der Einzelne Argumentationszusammenhänge differenziert zu entfalten vermag. Dennoch darf nicht übersehen werden, daß das Einzelinterview wegen der ihm eigenen Einseitigkeit der Kommunikation immer passivierende Wirkung hat und einen Bias zugunsten herrschender Meinung bewirkt. Korrigierend kann hier auf die Methode der Gruppendiskussion zurückgegriffen werden. Sofern durch die Zusammensetzung der Gruppen und die thematische Ausrichtung der Diskussion eine Situation geschaffen wird, die den alltäglichen betrieblichen Kommunikations- und Handlungsstrukturen entspricht, werden in der Gruppendiskussion Handlungsmöglichkeiten und Veränderungsperspektiven, die an die Kollektivsituation gebunden sind, sichtbar. Eine Alternative zum Interview stellt die Gruppendiskussion jedoch nicht dar. Es besteht eine Tendenz, sich nur innerhalb des Gruppenkonsens zu äußern, wodurch Kontroversen abgeschwächt werden können und die

Individualität der Erfahrungen und Urteile leicht verloren geht. Wir arbeiten deshalb jetzt mit einer Kombination von Einzelinterview und Gruppendiskussionsverfahren.

Zu 3. Wir haben uns auch in der Vergangenheit bemüht, unsere Forschungsarbeit in einen politischen Zusammenhang zu stellen und auf die praktischen Probleme der Arbeiterbewegung zu beziehen. Doch hatte dies den Charakter einer bloß abstrakten Zuordnung auf der Ebene der Themenwahl und des Interpretationsrahmens. Die Arbeiter selbst waren unsere Informanten – »Untersuchungsobjekte«. Die Präsentation unserer Ergebnisse erfolgte im Rahmen der wissenschaftlichen Öffentlichkeit, die allenfalls einigen gewerkschaftlichen Experten zugänglich ist. Uns scheint, daß sich eine kritisch verstehende Sozialforschung damit nicht zufriedengeben darf. Es müssen praktikable Lösungen gefunden werden, die den Beschäftigten eine aktive Rolle im Untersuchungsprozeß einräumen und die die Rückkopplung der Untersuchungsergebnisse in die konkrete betriebliche Situation zulassen. Möglichkeiten dazu wären: Veranstaltung von Seminaren vor Aufnahme der Untersuchungstätigkeit, die z. B. Betriebsräten, gewerkschaftlichen Vertrauensleuten und überbetrieblichen Gewerkschaftsvertretern die Chance eröffnen, ihre Probleme einzubringen und sich aufgrund ihrer Erfahrungen kritisch an der Festlegung der betrieblichen Untersuchungsziele und -instrumentarien zu beteiligen; Bildung von Arbeitsgruppen, die den Fortgang der Untersuchung verfolgen und dadurch auch im Untersuchungsprozeß ihre Interessen geltend machen können; Diskussion der Untersuchungsergebnisse mit den Beteiligten im Hinblick auf sachliche Richtigkeit und praktische Nützlichkeit.

In praktischen Versuchen, die wir in diese Richtung unternommen haben, ist uns deutlich geworden, daß dieser Weg noch schwieriger ist, als wir ohnehin vermutet hatten. Tradierte soziale Barrieren sind nicht voluntaristisch zu überspringen. Solange es nicht gelingt, den Beschäftigten die praktische Nützlichkeit sozialwissenschaftlicher Forschungen für die Durchsetzung ihrer »alltäglichen« Interessen zu zeigen, kann es hier wohl kaum Fortschritte geben. Kritische Sozialforschung ist aber auf diese Aufgabe einer »angewandten« Wissenschaft nicht vorbereitet. Insbesondere orientieren sich

Anlage und Aussage bisheriger Untersuchungen an einem Wissenschaftstypus, der gegenüber den praktischen Problemen im Betrieb, auf die sich die arbeitsbezogenen Interessen der Beschäftigten notwendigerweise beziehen, abstrakt bleibt. Doch muß man solche Schwierigkeiten nicht nur betonen, sondern auch aufnehmen, soll das geflügelte Wort von der »Wissenschaft im Dienste der arbeitenden Bevölkerung« keine Leerformel bleiben.

Inwieweit der Forschungsansatz, den wir hier skizzieren, tatsächlich Erfolg verspricht, ist zu einem guten Teil selbst ein empirisches Problem und wird sich sicher erst beurteilen lassen, wenn mehr Erfahrungen vorliegen. Doch wie sagt Brecht in jener Geschichte von Herrn Keuner, die er *Mühsal der Besten* nannte: »Woran arbeiten Sie?« wurde Herr K. gefragt. Herr K. antwortete: »Ich habe viel Mühe, ich bereite meinen nächsten Irrtum vor.«

Scheidegg, im März 1977

H. K., M. S.

A. Zum Verhältnis von technischem Wandel, industrieller Arbeit und Arbeiterbewußtsein

Die vorliegende Untersuchung beschäftigt sich in ihrem ersten Teil mit typischen Erscheinungsformen industrieller Arbeit und deren Veränderungen unter dem Einfluß des technischen Wandels. Sie geht dabei von der Annahme heterogener Arbeitssituationen in der industriellen Produktion aus und versucht empirisch zu belegen, daß in der modernen Industrie unterschiedliche technische Systeme mit jeweils spezifischen Arbeitertätigkeiten existieren. Der zweite Teil der Studie fragt nach dem Verhältnis von technischem Wandel und Arbeiterbewußtsein. Hierbei greifen wir die These zunehmender Differenzierung der Arbeitssphäre auf und untersuchen, inwieweit mit der Divergenz gegenwärtiger Industriearbeit Unterschiede in der Einstellung und im sozialen Selbstverständnis der Industriearbeiter korrespondieren.

Wir beziehen uns in den Ausgangsüberlegungen unserer Studie auf Marx. Marx sieht die wesentliche Aufgabe seiner Arbeit in der Enthüllung des »ökonomische[n] Bewegungsgesetz[es] der modernen Gesellschaft«. ¹ Er geht dabei davon aus, daß das Kapital »die alles beherrschende ökonomische Macht der bürgerlichen Gesellschaft« ist. ² Mit dieser Grundbestimmung erklärt Marx nicht nur die spezifische Herrschaftsverteilung in der Gesellschaft, die den lohnabhängig Arbeitenden die Rolle der beherrschten, ausgebeuteten Klasse aufzwingt³; er versteht gleichzeitig den durch die Verwertungsinteressen des Kapitals strukturierten gesellschaftlichen Entwicklungsprozeß als einen Vorgang, der die konkreten Lebensbedingungen der Arbeiter – insbesondere auch im Bereich der Arbeit – zunehmend vereinheitlicht und verschlechtert. ⁴ Dadurch werde die lohnabhängige Klasse in eine Situation gestellt,

1 K. Marx, *Das Kapital*, Bd. I, Dietz Verlag Berlin 1959, S. 7 f.

2 K. Marx, *Grundrisse der Kritik der politischen Ökonomie*, Dietz Verlag Berlin 1953, S. 27.

3 Vgl. z. B. K. Marx, *Das Elend der Philosophie*, Dietz Verlag Berlin 1957, S. 192.

4 Vgl. z. B. K. Marx, *Das Kapital*, Bd. I, S. 680.

deren tagtäglich erfahrbare Restriktivität die Gesamtheit der Klasse zu einem gesellschaftskritischen Bewußtsein und schließlich auch zur revolutionären Aktion führte.⁵ Im Marxschen Konzept sind der Klassencharakter der Gesellschaft und die konkreten Lebensbedingungen der Arbeiter unmittelbar aufeinander bezogen: jener wird durch diese den abhängig Tätigen immer deutlicher, immer mehr direkt erfahrbar und bewußt; die von allen in gleicher Weise erlebte proletarische Existenz gilt als das Medium, durch das sich die Arbeiterschaft als »Klasse für sich selbst« konstituiert.

Unsere Studie wendet sich nicht gegen die Klassentheorie als den Versuch, die objektive Herrschafts- und Interessenkonstellation in der kapitalistischen Gesellschaft zu erklären. Ihr Ansatz orientiert sich aber an der Annahme, daß eine Reihe intervenierender Faktoren eine Entwicklung ausgelöst haben, die den Arbeitern den Herrschaftscharakter der Gesellschaft weniger offenbart als verdeckt und die damit Zweifel daran aufkommen läßt, ob die Arbeiterschaft noch als das historische Subjekt gesellschaftlichen Wandels zu fungieren vermag. Diese Überlegung könnte sich auf Veränderungen in verschiedenen gesellschaftlichen Bereichen berufen: in der Sphäre von Politik und Staat; in der Absatz- und Konsumsphäre; in der Sphäre von Produktion und Arbeit. Wir beschränken uns in dieser Studie auf den zuletzt genannten Bereich und suchen hierfür zu präzisieren, 1. inwieweit der technische Wandel in der industriellen Produktion nicht zu einer Nivellierung der Arbeiten führt, sondern differenzierenden Einfluß auf die Industriearbeit ausübt und dadurch die kollektive Erfahrungsbasis der Arbeiterschaft in der Arbeitssphäre beeinträchtigt; 2. inwieweit die Unterschiede in der Arbeitssituation Rückwirkungen auf das Arbeiterbewußtsein haben und relevante Differenzen im Denken der Industriearbeiter auslösen. Dieser Ansatz bedarf einer kurzen Erläuterung.

1. In einem entwickelten Produktionssystem verwirklicht sich das kapitalistische Interesse an Erhöhung der Produktivkraft der Arbeit vor allem durch die ständige Revolutionierung der Produktionstechnik: Der permanente technische Wandel bildet ein charakteristisches Merkmal der industriell-

⁵ K. Marx und F. Engels, *Die heilige Familie und andere philosophische Frühschriften*, Dietz Verlag Berlin 1953, S. 138.